

Klöster in Basel : zum Basler Jubiläum "500 Jahre keine Schweiz ohne uns"

Autor(en): **Lüber, Alban N.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **78 (2001)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klöster in Basel

Zum Basler Jubiläum «500 Jahre keine Schweiz ohne uns»

Alban N. Lüber

Basel als Stadt der Klöster? Eine merkwürdige Vorstellung. Heute ist Basel die Stadt der Chemie, der Banken und des Handels, eine Verkehrsdrehscheibe und die Stadt der Kultur und der Museen. Eine besondere religiöse Ausstrahlung hat die Stadt heute nicht mehr. Ganz anders im Mittelalter. Auch damals war Basel eine bedeutende Stadt, ein Wirtschafts- und Finanzzentrum, ein Brennpunkt der Kultur und der Wissenschaft, aber eben auch eine Stadt der Klöster. Suchen wir heute religiöse Kraftzentren mehr im ländlichen Raum, z. B. in Mariastein, im Ranft oder in Taizé, so war das religiöse Leben im Mittelalter ein fester Teil des städtischen Lebens. Davon zeugen noch heute viele Baudenkmäler aus jener Zeit, nicht zuletzt die noch vorhandenen ehemaligen Klosterkirchen wie die Barfüsserkirche, die Predigerkirche, die Kirche der Kaserne und die Waisenhauskirche. Andere, inzwischen abgerissene Klosterkirchen erkennen wir nur noch auf alten Stichen. Neben diesen im Städtebau sichtbaren Zeichen des klösterlichen Basel gibt es einen weiteren sichtbaren, allerdings mehr verborgenen Schatz aus den ehemaligen Klöstern der Stadt: Die Handschriften aus den alten Klosterbibliotheken, die die Universitätsbibliothek Basel beherbergt. Anders als in Zürich, wo ein Grossteil der Klosterbibliotheken in der Reformationszeit unterging, haben sich in Basel noch viele Zeugnisse mittelalterlicher Schreibkunst aus den Klöstern erhalten. In unserer Zeit der Massenproduktion von Texten übersteigt es unsere Vorstellungskraft, welche Mühe es früher gekostet hat, ganze Bücher von Hand

abzuschreiben. Immerhin sei erwähnt, dass dies eine Arbeit war, die in Männer- und Frauenklöstern verrichtet wurde. Gerade für Frauenklöster war das Abschreiben von Büchern auch eine Arbeit, für die man entlohnt wurde und die dem Kloster wiederum das wirtschaftliche Überleben sicherte.

Klöster als Wirtschaftsfaktor

Im mittelalterlichen Basel waren die Klöster mit den anderen kirchlichen Institutionen wie dem Domkapitel und den Pfarrkirchen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Sie gehörten zu den grossen Grundbesitzern, nahmen teilweise auch die Funktion einer modernen Bank wahr, denn man konnte dort Geld leihen (wenn man kreditwürdig war). Jedes Kloster ist nicht nur eine religiöse, sondern auch eine wirtschaftliche Institution. Auch in dieser Hinsicht ist das mittelalterliche Basel ohne Klöster nicht denkbar. Eine reiche Stadt mit reichen Bürgern gab auch die Grundlage ab für zahlreiche Klostergründungen, die meist auf einer Stiftung von reichen Privatpersonen beruhte.

Natürlich können diese Betrachtungen über die äusserlich sichtbaren Reste des Klosterlebens (Bücher und Bauten) keinen Einblick in das religiöse Leben der zahlreichen Männer und Frauen geben, die in einem Kloster auf der Suche nach Gott waren. Aber sie sind stumme Zeugen eines einst wachen Geistes, einer religiösen Glut und Überzeugung, die uns heute etwas fremd vorkommt. Es gäbe freilich auch allerhand Weltliches, ja

sogar Skandalöses aus den mittelalterlichen Klöstern zu berichten. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Klosterleben im Mittelalter eine attraktive Lebensform war. Es gab meist mehr Kandidatinnen und Kandidaten für den Klosterberuf, als aufgenommen werden konnten. Es gab immer auch Orden, die mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen hatten, während andere, vor allem Frauenklöster, sich der Nachfrage nicht erwehren konnten. Bis zur Reformationszeit waren Klöster aber eine selbstverständliche Institution im städtischen Leben und standen in vielfältiger Beziehung zur übrigen Bevölkerung der Stadt.

Vielfalt in der einen klösterlichen Berufung

Insgesamt zählte die Stadt sechs Männer- und vier Frauenklöster, daneben zwei Häuser der Ritterorden und zwei Häuser der Antoniter, einem Orden, der eng mit der Krankenpflege verbunden war. Ebenfalls ist das Kollegiatstift St. Peter zu erwähnen, dessen Mitglieder oft Professoren der Universität waren.

Das älteste Kloster in Basel war das St. Alban-Priorat im «Dalbeloch», dessen bezaubernder romanischer Kreuzgang noch heute (teilweise) sichtbar ist. Es wurde 1083 gegründet und bald der benediktinischen Reformgemeinschaft der Cluniazenser übergeben. Genau genommen lag es ausserhalb der Stadt und war mit einer eigenen Mauer umgeben, die den eigenen Rechtsbezirk darstellte. Die enge Verbindung von Kloster und Wirtschaft zeigt sich in St. Alban besonders deutlich. Der Klosterbezirk wurde durch den Bau des St. Alban-Teiches zu einem eigentlichen Wirtschaftszentrum, in dem zahlreiche Gewerbebetriebe die Wasserkraft nutzten. Die Disziplin im Kloster gab öfters zu Klagen Anlass. Von allen Klostergemeinschaften blieb das St. Alban-Kloster dem städtischen Leben am meisten fremd. Manche Mönche kamen aus Frankreich und beherrschten die deutsche Sprache schlecht; von allen städtischen Klöstern hatte St. Alban den kleinsten Anteil an Stadtbaslern in den eigenen Reihen.

Erst zweihundert Jahre nach dem ersten Männerkloster wurde ein Frauenkloster gegründet, nämlich das Steinenkloster, in dem die «Reuerinnen der hl. Maria Magdalena» lebten. Ab 1291 wurde der Konvent zu einer dominikanischen Gemeinschaft, die von den Brüdern des Basler Predigerklosters betreut wurden. Diese hochstehende geistliche Betreuung schlug sich auch in der Bibliothek nieder. Zwölf Bücher aus dem Steinenkloster sind noch in der Universitätsbibliothek Basel erhalten, darunter geistliche Traktate, Predigten und «Von einer geistlichen brutlof (Vermählung) zwischen Got und unserer natur». Dies sind äussere Zeugnisse eines tiefen Innenlebens, der materielle Ausdruck der Seelenmystik. – Auch das Steinenkloster lag ursprünglich ausserhalb der Stadtmauern. Dies bekam es 1253 zu spüren, als es in einer Fehde zwischen dem Basler Bischof Berthold von Pfirt und dem Grafen Rudolf von Habsburg von diesem überfallen und geplündert wurde.

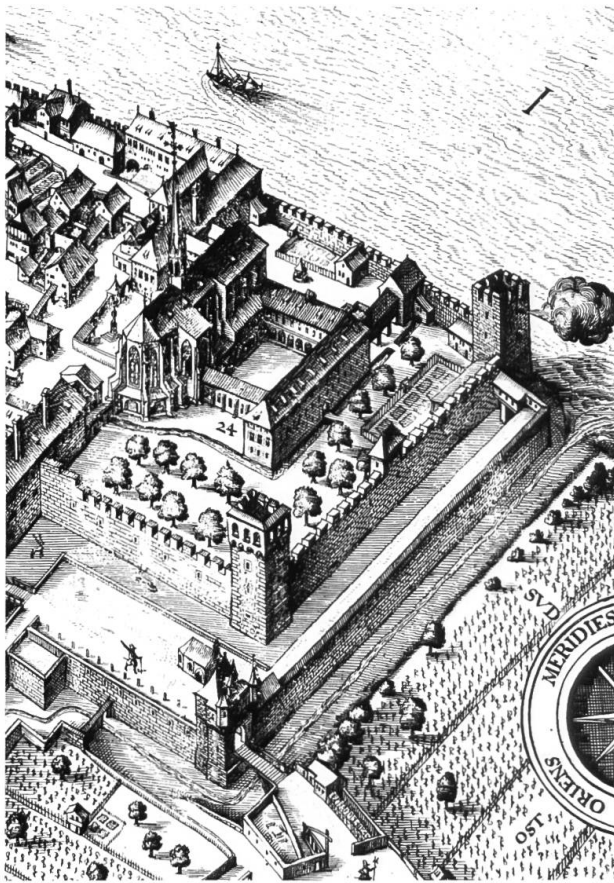
Auch sonst ging es in den Klöstern nicht nur beschaulich zu. Wie die Schwestern im Steinenkloster waren auch diejenigen im kleinbaslerischen Klingental der dominikanischen Regel verpflichtet. Interne Auseinandersetzungen über die Einhaltung gewisser Vorschriften wurden nach aussen getragen. Dabei spielte die Tatsache mit, dass viele Schwestern aus einflussreichen Familien der Stadt oder der Umgebung stammten. Diese Familien mischten sich nun in den Streit ein, sodass fast alles was Rang und Namen hatte, sich einer Partei zuwandte: der Papst, die Eidgenossen, der Rat der Stadt Basel, Herzog Sigismund von Österreich und Graf Oswald von Thierstein; sogar Bruder Nikolaus von Flüe wurde um Vermittlung angerufen.

Im Zusammenhang mit Mariastein ist zu erwähnen, dass seit 1470 die Ordensbrüder aus dem Basler Kloster der Augustiner-Eremiten die Wallfahrt in Mariastein betreuten, als die Benediktiner ihren Sitz noch in Beinwil hatten. Das Augustinerkloster befand sich in der gleichnamigen Gasse, die vom Münsterplatz zur Schiffflände führt. Die Klostergebäude wurden im 19. Jahrhundert abgerissen, um

dem Bau des heutigen «Museums der Kulturen» Platz zu machen.

Die bedeutendsten Männerklöster der Stadt waren das Barfüsserkloster (Franziskaner) und das Predigerkloster (Dominikaner). Diese beiden Orden betrieben auch aktiv Seelsorge in der Stadt und waren bei der Bevölkerung sehr beliebt. Aus der Reihe der Ordensbrüder gab es immer wieder Bischöfe und bedeutende Theologen.

Die späteste Klostergründung datiert von 1401, als die Kartause gestiftet wurde. Die Kartäuser gelten heute als strengster Ordenszweig der katholischen Kirche. Es mag uns daher erstaunen, dass sie sich ausgerechnet in einer Stadt niederliessen. Doch in jener Zeit finden wir bedeutende Kartausen auch in anderen Städten, und es bestand bei aller Ein-



Im Jahr 1274 siedelte sich das Dominikanerinnenkloster Klingenberg im rechtsrheinischen Kleinbasel an (Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von Matthäus Merian 1615).

haltung der Ordensregeln ein reger geistiger Austausch zwischen den Mönchen und den gebildeten Kreisen der Stadt. Trotz des kurzen zeitlichen Bestandes hatte die Kartause die beste Bibliothek der Stadt; ihre Handschriften gehören zu dem Wertvollsten der Universitätsbibliothek Basel. Die Kartause ist auch jenes Kloster, das in der Reformationszeit am längsten dem alten Glauben treu blieb. Erst als 1564 der letzte Mönch gestorben war, ging die Kartause in den Besitz der Stadt über.

Die 1529 endgültig zum Durchbruch gekommene Reformation brachte letztlich allen Basler Klöstern den Untergang. Sehr unterschiedlich war aber die Art und Weise, wie dieser vollzogen wurde. Schon 1525 hatte der städtische Rat es allen Klosterinsassen freigestellt, die Klöster unter Beibehaltung des eingebrachten Gutes zu verlassen. Je nach innerem Zustand der Klostergemeinschaft gaben mehr oder weniger Mönche oder Nonnen ihren Stand auf. Neben den Kartäusern leisteten auch die Frauen aus dem Kloster Klingental noch lange Widerstand gegen den neuen Glauben.

Der grosse Besitz der vielen Klöster wurde meist von weltlichen Verwaltern weiterbetreut und diente öfters sozialen und schulischen Zwecken.

Eigenheiten des mittelalterlichen Ordenslebens

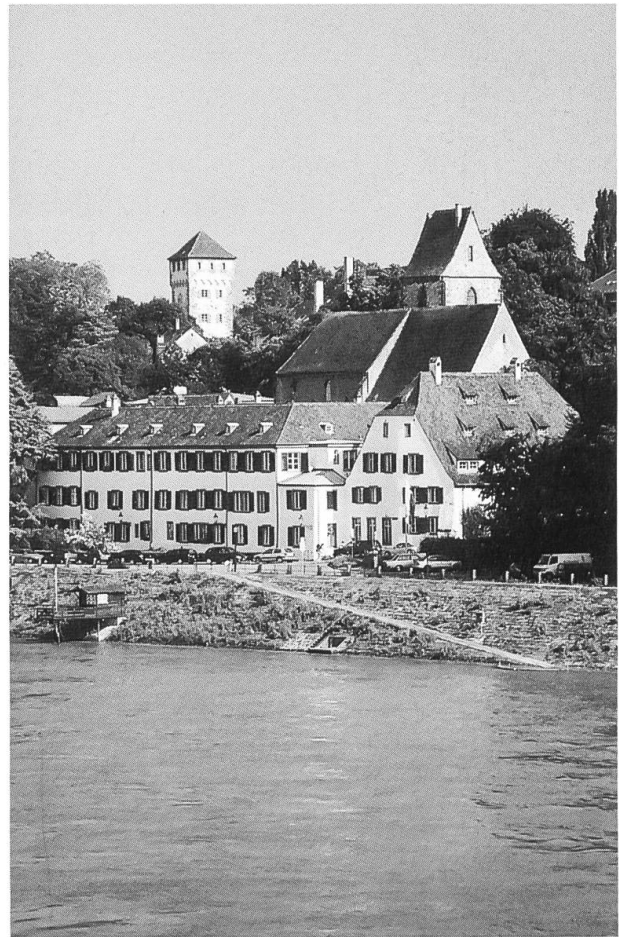
Auch in Basel treffen wir eine Besonderheit des mittelalterlichen Ordenslebens an: die Ritterorden.

Ordensleben und militärischer Einsatz schliesst sich in unserem modernen Verständnis aus. Doch vor allem aus der Geschichte der Kreuzzüge entnehmen wir, dass der militärische Schutz der Pilger ins Heilige Land, der ursprünglich durchaus einer Notwendigkeit entsprach, sich immer mehr verselbstständigte und zu einem eigentlichen Ordenszweck wurde. Die Besitzungen ausserhalb des Heiligen Landes dienten dazu, die materielle, aber auch die personelle Grundlage für diesen Ordenszweck sicherzustellen. In Basel gab die Nie-

derlassung des Johanniterordens einem ganzen Quartier den Namen, während die Niederlassung des Deutschen Ordens an der Rittergasse bis 1805 bestehen blieb, also weit über die Reformation hinaus. Die ehemalige Kapelle an der Rittergasse ist heute noch gut sichtbar.

In ein ähnliches Kapitel gehörten die Verwaltungshäuser auswärtiger Orden in der Stadt. Die Klöster Wettingen, St. Blasien im Schwarzwald (daher der Name «Bläsiquartier») und Lützel (Lucelle) im Elsass führten eigene Verwaltungshäuser in der Stadt, die man nicht als Kloster bezeichnen kann, die aber einem Kloster gehörten und in deren Kapellen teilweise auch klösterlicher Gottesdienst gehalten wurde. Der heute noch am besten erhaltene Klosterhof ist der Lützelhof in der Spalenvorstadt, gegenwärtig Sitz der Berufsfeuerwehr Basel. Im Mittelalter lag der Lützelhof an der Freien Strasse. In diesem Haus, d. h. in der dem hl. Bernhard geweihten Kapelle des Hauses, spielte sich eine denkwürdige Geschichte ab: Abt Theobald III. von Lützel rettete eigenhändig eine Muttergottesstatue vor dem reformatorischen Bildersturm. Als sich die Verhältnisse beruhigten, schlossen 1539 die Stadt und das Kloster wieder Freundschaft. Der neue Lützelhof an der Spalenvorstadt wurde gebaut und mit dem Wapen des Zisterzienserordens verziert. Ein reformierter Schaffner besorgte die Geschäfte für das Kloster, und der Rat der Stadt duldete es, wenn der Abt bei seinen Besuchen in seiner Niederlassung die Heilige Messe las. Dieses Miteinander hatte durchaus praktische Gründe. Die Stadt war nämlich auf die reichen Holzvorräte des Klosters angewiesen, dieses wiederum nahm in der Stadt immer wieder Geld auf. Erst die Französische Revolution machte dieser Symbiose ein Ende. 1809 wurden die Gebäude, die als französisches Nationaleigentum galten, an einen Privaten verkauft.

Im rechtlichen Sinne nicht eigentliche Orden, aber stark mit Ordenshäusern verbunden waren die sog. Samnungen der Beginen. Beginen waren gottesfürchtige Frauen, die gemeinsam



Blick von der Wettsteinbrücke über den Rhein zum St. Albankloster; im Hintergrund das St. Albantor.

in einem Haus lebten und gewisse religiöse Regeln befolgten. Sie waren nicht an eine strenge Klausur gebunden, legten keine öffentlichen Gelübde ab und gingen teilweise der Erwerbstätigkeit nach. Sie hatten aber einen engen Kontakt meist zu den Franziskanern und Dominikanern, und wenn sich ihnen die Möglichkeit bot, traten sie mitunter auch in einen Orden ein. Das Beginenwesen ist ein Ausdruck für die Attraktivität, die das religiöse Leben im Mittelalter auf die Menschen ausübte. Die Klöster konnten aus wirtschaftlichen Gründen nicht alle Eintrittswillige aufnehmen. Im Sinne der Selbsthilfe schlossen sich die Frauen zusammen, um ihren Idealen nachzuleben. Um 1400 gab es in Basel 22 Beginenhäuser mit insgesamt zwischen 350 und 400 Frauen. Die Lebensweise

der Beginen erweckte aber auch Argwohn und Neid. Sie wurden auch zum Streitobjekt in den dauernden Auseinandersetzungen zwischen Welt- und Ordensklerus, was eine Konstante in fast jeder mittelalterlichen Stadt darstellte. Der Streit endete 1411 mit der Vertreibung der Beginen aus der Stadt. Verschiedene Kräfte hatten dazu geführt, darunter auch kirchliche Reformkreise, die eine klare Trennung von klösterlichem Leben und weltlichem Stand durchsetzen wollten. Mischformen wie das Beginentum hatten da keinen Platz mehr.

Sobald ein Orden oder eben die Beginen keinen Rückhalt mehr in einflussreichen Kreisen der Bevölkerung hatten, wurde es schwierig für sie. Es gab auch im mittelalterlichen Basel Gründungen von Ordensniederlassungen, die sich nicht dauerhaft halten konnten, wie etwa jene der Karmeliten.

Schon im Mittelalter gab es viel Kritik an der konkreten Lebensweise einzelner Mönche

und Nonnen. Doch galt in der Gesellschaft der Grundkonsens, dass das Ordensleben sinnvoll und auch für die Gesellschaft nützlich sei. Im Verlauf des Spätmittelalters sollte sich das ändern: Die Reformation bündelte die bereits vorhandene Kritik an der alten Kirche und ihrem Ordenswesen und rechtfertigte sie theologisch. Das Ordensleben verschwand aus der Stadt. Erst nach der Französischen Revolution, als die Katholiken in der Stadt zahlreicher wurden und sich mehr und mehr integrierten, kam es in Basel wieder zu Niederlassungen von Orden und Kongregationen. Diese waren ganz auf die tätige Nächstenliebe, auf Schule, Krankenpflege und Mithilfe in der Seelsorge ausgerichtet. Aber viele Menschen suchen heute wieder spirituelle Vertiefung und Stille. Vielleicht wird eines Tages in der Stadt wieder eine klösterliche Gemeinschaft leben, die das Kontemplative und Mystische betont, das dem Mittelalter so wichtig war.



Junges Leben in alten Mauern: Blick vom Theodorskirchplatz in die vor 600 Jahren gegründete Kartause. Während der Reformation aufgehoben, dient sie seit 1669 der Stadt Basel als Waisenhaus.